

„Oligostichicus Caesar“

Das Bild des Augustus und seines Hauses in der Anthologia Palatina

Ulrich Schmitzer

Was tun, wenn einen die Schlaflosigkeit quält? So man nicht zu heftigen Pharmazeutika greifen möchte, dann zu einem bewährten Hausmittel, vielleicht zu dem, das der Jurist Trebatius dem Horaz in der Satire 2, 1 auf den Weg mitgibt: Wenn er schon nicht dreimal den Tiber durchschwimmen wolle, um besser schlafen zu können, so solle er es wagen, die *Caesaris invicti res dicere*. Doch Horaz ist skeptisch:

*nisi dextro tempore Flacci
verba per attentam non ibunt Caesaris aurem,
cui male si palpere, recalcitret undique tutus.*

Wenn denn nicht zur rechten Zeit die Worte des Flaccus das aufmerksame Ohr Caesars erreichen, dann schlägt er in alle Richtungen aus, als würde er falsch gestreichelt.

Wie hat man sich das vorzustellen, wie kann man Caesar Augustus „falsch streicheln“? Nun, vielleicht so (Anth. Pal. 9, 307):²

Φοῖβον ἀνηναμένη Δάφνη ποτὲ νῦν ἀνέτειλεν
Καίσαρος ἐκ βωμοῦ κλῶνα μελαμπέταλον,
ἐκ δὲ θεοῦ θεὸν εὔρεν ἀμείνονα: Λητοῖδην γὰρ
ἐχθήρασα θέλει Ζῆνα τὸν Αἰνεάδην.
ρίζαν δ' οὐκ ἀπὸ γῆς μητρὸς βάλειν, ἀλλ' ἀπὸ πέτρης.
Καίσαρι μὴ τίκτειν οὐδὲ λίθος δύναται.

Daphne, die einst sich dem Phoibos verweigerte, trieb jetzt den Schöbbling,
dunkel mit Blättern geschmückt, über den Kaiseraltar.
Schätzte sie doch den neuen Gott höher; im Haß auf Apollon
zog sie diesem den Zeus aus dem Aineiasstamm vor.

-
- ¹ Vgl. generell den Überblick bei E. DOBLHOFER, *Horaz in der Forschung nach 1957*, Darmstadt 1992, 36–41; M. LOWRIE, *Slander and Horse Law in Horace, Sermones 2.1, Law and Literature*, 17 (2005) 405–431.
- ² Die Übersetzungen aus der Anthologia Palatina sind der Ausgabe von Dietrich EBENER (*Die Griechische Anthologie*, 3 Bde., Berlin 1991) entnommen, prinzipiell sind auch stets die annotierte Tusculum-Ausgabe von Hermann BECKBY (*Anthologia Graeca*, 4 Bde., 2. Aufl. München 1965 ff.) sowie vor allem der durchgängig zugrunde gelegte Standardkommentar von Andrew S. F. GOW und Denys L. PAGE (*The Greek Anthology: Hellenistic Epigrams*, 2 Bde., Cambridge 1965, auch zu den Autorbiographien) heranzuziehen. S. auch die aktuelle Bibliographie zum griechischen Epigramm von Martijn CUYPERS, <http://www.gltc.leidenuniv.nl/index.php3?c=133>. – Zum Kontext s. auch – ohne weitere Einzelnachweise – meinen Beitrag „Die Macht über die Imagination. Literatur und Politik unter den Bedingungen des frühen Prinzipats“ (RhM 145, 2002, 281–394, insbesondere zur literarischen Repräsentation der Augustusenkel und zum Verhältnis der lateinischen und griechischen Dichter in der Bearbeitung politischer Themen, wobei seinerzeit der Akzent auf den lateinischen, nummehr naturgemäß auf den griechischen Texten liegt).

Nicht in der Mutter Erde, im Felsen begann sie zu wurzeln.
Leben für Caesar entspringt heute den Steinen sogar.

Dieses Epigramm hat ein gewisser Philippus gedichtet, von dessen Biographie wir nicht viel mehr wissen, als daß er in spätaugusteischer Zeit lebte.³ Es ist ein auf den ersten Blick unproblematisches, eher banales Preisgedicht auf Augustus: Ausgehend von einem Naturphänomen wird der Herrscher nicht nur in die göttliche Sphäre gerückt, sondern gar in Analogie zum höchsten Gott gesetzt. Die Definition der Abstammung als Aeneade vollzieht die Familienideologie nach, lateinisch wäre ein *Iuppiter Iulius* einzusetzen, ein Terminus, den in dieser Expliztheit einst Iulius Caesar aus politischen Erwägungen für seine Person abgelehnt hatte (Dio 44, 6, 4). Falls die Kommentatoren (v. a. BECKBY zur Stelle) recht haben, dann enthält das letzte Distichon eine Anspielung auf die Bemühungen des Augustus zur Förderung der Ehe und zur Erhöhung der Kinderzahl.

Wenn wir der üblichen Datierung in spätaugusteische Zeit folgen, dann ist auch der Vergleich zwischen dem himmlischen und dem irdischen Iuppiter kaum anstößig. In der Literatur finden sich spätestens in der Exildichtung Ovids einschlägige Beispiele. Dennoch sind es zwei Aspekte, die es zweifelhaft erscheinen lassen, daß sich Augustus wirklich über das Gedicht gefreut hätte, sollte er es zu Gesicht bekommen haben. Zum einen reagierte er selbst sarkastisch, als ihm die Einwohner von Tarragona von einem ähnlichen Phänomen berichteten (Quint. inst. 6, 3, 77):

et Augustus nuntiantibus Terraconensibus, palmam in ara eius enatam: „apparet“, inquit, „quam saepe accendatis“.

Und Augustus sprach zu den Einwohnern von Tarragona, die ihm meldeten, daß auf seinem Altar eine Palme entsprossen sei: „Daraus wird klar, wie selten ihr ihn entzündet.“

Zum andern ignoriert Philippus völlig, daß es Augustus keineswegs an einer Überbietung des Apollo durch Iuppiter/Zeus gelegen sein konnte, war doch Apollo der in der Propaganda vielfach herausgestellte Schutzgott des Princeps. Den einen Schutz- und Identifikationsgott des Kaisers gegen den anderen auszuspielen, qualifiziert Philippus doch wohl für das Prädikat „dull writer“, das ihm GOW/PAGE (II, 328) gegeben haben.

Aber ist es wirklich so einfach? Denken wir in einer solchen Weise nicht zu sehr in zwar geläufigen, aber nicht immer adäquaten lateinischen oder stadtrömischen Kategorien?

Bekanntlich differenzierte Augustus selbst in seiner Selbstdarstellung: Da, wo er auf monarchische Traditionen traf, präsentierte er sich nicht als *princeps*, als *primus inter pares*, sondern als hellenistischer Monarch (oder gar Pharaos) oder zumindest als adäquates Substitut.⁴ Oder etwas anders akzentuiert: Mit dem Tempel- und Palastkomplex auf dem Palatin verknüpfte Augustus für die stadtrömische Bevölkerung seine Siege von Naulochos und Actium untrennbar mit Apollo. In Nikopolis aber, am Ort der Schlacht, wo der alte Tempel des leukadischen Apollo über den Seesieg gewacht hatte, mußte der Gott auf dem Siegesdenkmal hinter Neptun und Mars zurückstehen.⁵

3 M. G. ALBANI, Philippos von Thessalonike, *Der Neue Pauly* 9 (2000) 810 f.

4 Vgl. KIENAST, Augustus, 246–249.

5 KIENAST, Augustus 242 Anm. 121 mit weiterer Literatur: J. H. OLIVER, Octavian's Inscription at Nicopolis, *AJPh* 90 (1969) 178–182; J. M. CARTER, A New Fragment of Octavian's Inscription at Nicopolis, *ZPE* 24 (1977) 227–230.

Ähnlich verhält es sich mit dem Gedicht des Philippus. Es setzt auf die etablierte Götterhierarchie ohne Rücksicht auf stadtrömische Fixierung und bricht sie auf die menschliche Ebene herunter. Es nur mit kritischem Vergleich zu – sagen wir – horazischen Praktiken zu lesen, würde die Spezifik des griechischen Blicks verkennen.

Das soeben vorgestellte Epigramm des Philippus stammt aus der *Anthologia Palatina* (bzw. *Anthologia Graeca*). Diese Anthologie in sechzehn Büchern versammelt höchst unterschiedliche griechische Epigramme von der vorklassischen Zeit bis in die christliche Spätantike. Schwerpunkte sind erotische Themen, (größtenteils fiktive) Grabinschriften, epideiktische Epigramme oder Rätsel. Eine kleine Gruppe befaßt sich mit politischen, auch römischen Themen. Von besonderem Interesse ist hier der sog. Kranz des Philippus, eine in der frühen Kaiserzeit entstandene Sammlung, die dann in die *Anthologia Graeca* eingegangen ist.⁶

Das literaturgeschichtliche Alleinstellungsmerkmal dieses Zyklus ist seine alphabetische Anordnung nach Autorennamen, nicht etwa (wie sonst üblich) eine chronologische oder thematische Reihung.⁷ Philippus selbst definiert im Einleitungsepigramm als weiteres Charakteristikum die *ὀλιγοστιχίη*, die „Wenigzeiligkeit“, die aktuellen Vorlieben entsprach, ja zur Modeerscheinung geworden war.⁸ Auch das Herrscherlob, so wird zu zeigen sein, folgt weitgehend den Kriterien der Oligostichie, der umfangmäßigen und thematischen Beschränkung, und läßt gar eine Ästhetik der Geringheit entwickeln. Zugleich werden in ihnen römische Ideologeme in die griechische Welt und in ein griechisches Gewand transformiert, eine Erscheinungsform der durch die *post-colonial studies* v. a. für die Neuzeit erforschten Hybridisierung, die zugleich das komplementäre Gegenstück zu den Selbstgräzisierungstendenzen der römischen Oberschicht schon seit dem 2. Jh. v. Chr. darstellt.

Kehren wir damit zu den konkreten Texten zurück und bleiben zunächst bei Naturphänomenen, die panegyrisch gedeutet werden können. Daß Augustus selbst bereit war, in unerwarteten Erscheinungen ein gutes Omen für sein Wirken zu sehen, belegt folgendes, von Sueton (Aug. 92) berichtetes Ereignis:

enatam inter iuncturas lapidum ante domum suam palmam in conpluuium deorum Penatium transtulit, utque coalesceret magno opere curauit.

Eine zwischen den Fugen der Steine vor seinem Haus herausgewachsene Palme versetzte er ins Compluvium der Penaten und sorgte sehr dafür, daß sie gedieh.

Der Unterschied zu Philippus' Epigramm ist jedoch evident: In beiden Fällen wird zwar die Palme als günstig für die Herrschaft des Augustus gedeutet, in beiden Fällen gibt es auch eine Verbindung zu Apollo (denn das Haus des Augustus auf dem Palatin stand ja in engem Konnex mit dem Heiligtum dieses Gottes), aber Augustus verzichtete darauf, daraus eine in Rom religionspolitisch ungeschickte Hierarchisierung abzuleiten, sondern gab dem Phänomen aus eigenem Recht einen Platz in seinem Propagandatableau.⁹

6 Überblick bei E. DEGANI, *Anthologie, Der Neue Pauly* 1 (1996) 734–737; zur Datierung s. A. CAMERON, *The Greek Anthology from Meleager to Planudes*, Oxford 1993, 56–65.

7 Vgl. A. CAMERON, *The Greek Anthology from Meleager to Planudes*, Oxford 1993, 33–43.

8 Vgl. K. J. GUTZWILER, *Poetic Garlands. Hellenistic Epigrams in Context*, Berkeley, Los Angeles, London 1998, 4.

9 Vgl. grundsätzlich zu diesem Themenkomplex den Sammelband von G. WEBER/M. ZIMMERMANN (Hrsg.),

Philippus dagegen geht es nicht um ein stimmiges ganzheitliches Propagandakonzept, sondern um einen punktuellen Effekt: Selbst die Natur ist dem menschlichen, in himmlische Sphären gerückten Herrscher zu Diensten. Auch das nächste zu besprechende Gedicht folgt diesem Grundeinfall (Anth. Pal. 6, 236):

Ἔμβολα χαλκογένεια, φιλόπλοα τεύχεα νηῶν,
 Ἀκτιακοῦ πολέμου κείμεθα μαρτύρια:
 ἦνίδε συμβλεύει κηρότροφα δῶρα μελισσῶν
 ἐσμῶ βομβητῇ κυκλόσε βριθόμενα.
 Καίσαρος εὐνομίας χρηστῆς χάρις: ὄπλα γὰρ ἐχθρῶν
 καρπούς εἰρήνης ἀντεδίδαξε τρέφειν.

Zeugen der Seeschlacht von Aktion, bronzene Schiffsschnäbel, liegen
 wir als Weiheschenk hier, ehemals Waffen im Meer,
 heute ein Sammelpunkt wachsgenährter Schätze der Bienen,
 rings in wimmelndem Kreis eifrig von Schwärmen umsummt.
 Danken wir Caesars erfolgreicher Staatslenkung: Früchte des Friedens
 lockt er als Lehrmeister aus feindlichen Waffen hervor.

Wieder wird ein kontingentes Naturereignis in Kausalnexus mit der Politik des Herrschers gebracht – ein plakatives Ins-Bild-Setzen der *pax Augusta*, das durch die Fokussierung auf die Kleinlebewesen die Bescheidenheit demonstrativ vor sich herträgt (man fühlt sich ein wenig an die panegyrische Technik des Calpurnius Siculus gegenüber Nero erinnert, der sein Herrscherlob von Hirten – und in beschränkter Hirtenperspektive – vortragen läßt). Möglicherweise kann man einen Schritt weitergehen und die Symbolkraft der Bienen als Sinnbild eines idealen, monarchisch verfaßten Staates einbeziehen (man denke etwa an den Beginn von Vergils 4. Georgicabuch), doch sollte man den Text und seinen Autor nicht überfordern.

Trotz des epideiktischen Charakters des Epigramms fällt es schwer, den Text zu verorten. Mit den Schiffsschnäbeln von Actium kann sowohl die Aufstellung der Beute auf dem Forum in Rom gemeint sein als auch das Siegesmal am Ort der Schlacht in Nikopolis, so daß also nicht einmal stadtrömische Präsenz des Autors vorausgesetzt werden muß. Ebenso wenig ist klar, ob der Text zu Lebzeiten des Augustus entstanden ist oder erst nach seinem Tod, als preisende Erwähnung eines der Vorläufer des aktuellen Herrschers, sei es nun des Tiberius, des Caligula oder gar des Claudius.

Die Epideixis erweist sich als weniger signifikant, als man zunächst vermuten möchte. Sie gründet sich nicht auf intime Kenntnis etwa der politischen Absichten des Princeps oder seines Bauprogramms, sondern nimmt ein bestimmtes *catch word* zum Anlaß für ein stereotypes panegyrisches Thema. Von außen gesehen, mit wachsender Entfernung und eingebettet in ein vom intellektuellen Klima in Rom differentes Milieu, wird für die Dichter das Bild, das Augustus und seine Nachfolger bieten, immer weniger profiliert und individuell, sondern wird in geläufigen, damit sehr allgemeinen Kategorien wahrgenommen.¹⁰ Das führt nicht

Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr., Stuttgart 2003 (Historia Einzelschriften 164).

10 Vgl. auch A. SZASTYŃSKA-SIEMION, The Rome in the Greek Anthology, in: P. OLIVA/ A. TROLÍKOVÁ

selten dazu, daß bei Philippus und anderen Autoren kaum mehr die Individualität des Herrschers erkennbar ist: Ob der βασιλεύς, für dessen Genesung aus schwerer Krankheit Philippus in 6, 240 ein Opfer darbringt, nun Augustus, Tiberius, Caligula oder gar Claudius ist, darüber können sich die Kommentatoren nicht einigen (GOW/PAGE zur Stelle) – und es ist letztlich auch gleichgültig.

Gewissermaßen die dritte Variation über das bereits bekannte Motiv ist das folgende Gedicht (Anth. Pal. 9, 285):

Οὐκέτι πυργωθεὶς ὁ φαλαγγομάχας ἐπὶ δῆριν
 ἄσχετος ὀρμαίνει μυριόδους ἐλέφας,
 ἀλλὰ φόβῳ στείλας βαθὺν ἀνχένα πρὸς ζυγοδέσμους
 ἄντυγα διφρουλκεῖ Καίσαρος οὐρανοῦ.
 ἔγνω δ' εἰρήνης καὶ θῆρ χάριν: ὄργανα ρίψας
 Ἄρεος εὐνομίης ἀντανάγει πατέρα.

Der Elefant mit dem Turm auf dem Rücken stampft in der Phalanx
 nicht mehr, mit mächtigem Zahn, unwiderstehlich zur Schlacht,
 sondern dem Jochriemen beugt er voll Furcht den wichtigen Nacken,
 zieht auf hohem Gefährt Caesar, den göttlichen Herrn.
 Doch selbst das riesige Tier begreift den Vorteil des Friedens,
 trägt statt der Waffen bereits willig den Vater des Rechts.

GOW/PAGE (II, 332) vermuten, Philippus habe ein Bild vor Augen, das den bereits toten und vergöttlichten Augustus in einer entsprechenden Szene zeige, und ins Epigramm umgesetzt. Dafür spricht zumindest, daß der Elefant seit Caesar in die herrscherliche Propaganda einbezogen war, und etwa Münzen des Tiberius den verstorbenen Augustus auf einem Thron sitzend darstellen, der von einem Elefantengespann gezogen wird. Er ist von den Insignien des Friedens, Szepter und Lorbeerzweig, begleitet, während der Wagen selbst durch die ihn schmückenden Schilde noch mit kriegerischen Attributen gekennzeichnet ist.¹¹

Aber selbst wenn in diesem Fall ein konkretes Vorbild auszumachen sein sollte, gilt doch: Das Bild des Augustus, wie es der Dichter der Anthologia Palatina zeichnet, unterscheidet sich von den großen kosmologischen Entwürfen etwa eines Vergil¹², verzichtet aber auch auf die *recusatio*¹³ der lateinischen Elegie und Lyrik. Augustus ist in dieser Perspektive der Beherrscher der Natur, der Fauna und der Flora, die sich seinem Ruhm beugen. Das erinnert an die floralen Motive der Ara Pacis, die ja ebenfalls einen die menschliche und auch göttliche Sphäre überschreitenden Konsens der Natur über die Herrschaft des Augustus bezeichnen.¹⁴ Aber dort ist das nur grundierendes Beiwerk zu den Prozessionen der römischen Nobilität und zu den mytho-historischen Szenen der Stirnwände. Philippus dagegen

(Hrsg.), Concilium Eirene XVI. Proceedings of the 16th International Eirene Conference Prague 31.8.–4.9.1982, Prag 1983, Vol. I, 107–112.

¹¹ Vgl. die Abbildung in der Numismatischen Bilddatenbank Eichstätt <http://www.ifaust.de/nbe/izeig.FAU?sid=D04191CF64&dm=1&inv=1&ipos=elephants>.

¹² Grundlegend PH. HARDIE, Virgil's Aeneid. Cosmos and Imperium, Oxford 1986.

¹³ U. SCHMITZER, Der Neue Pauly 10 (2001) 821–822 s. v. *recusatio*.

¹⁴ S. dazu auch U. SCHMITZER, Friede auf Erden? Latinistische Erwägungen zur pax Augusta in interdisziplinärer Perspektive, Berlin 2006.

verabsolutiert diese (*sit venia verbo*) Froschperspektive, die wahlweise auch die eines beliebigen anderen Tieres sein kann.

Diese Dichtungstechnik ist keineswegs singulär, wie der Blick auf einen weiteren Autor der *Anthologia Palatina* zeigt, auf Krinagoras.¹⁵ Er stammte aus Mytilene und vertrat seine Heimat in insgesamt drei diplomatischen Missionen in Rom (48/47 und 45 sowie 26/25 v. Chr.). Dabei konnte er so gute Erfolge erzielen, daß sie in seiner Heimat inschriftlich ausgezeichnet wurden. In Rom gelang ihm der Kontakt mit den politisch führenden Kreisen. Sein erhaltenes poetisches Œuvre umfaßt 51 Epigramme. Aber obwohl GOW/PAGE (II, 210) in ihrem Standardkommentar den Krinagoras als „one of the most interesting authors in the Anthology“ bezeichnen, wirkt manches doch ein wenig befremdlich (*Anth. Pal.* 9, 224):

Αἶγά με τὴν εὐθῆλον, ὅσων ἐκένωσεν ἀμολγεὺς
οὐθατα πασάων πολυγαλακτοτάτην,
γευσάμενος μελιηδῆς ἐπεὶ τ' ἐφράσσατο πῖαρ
Καῖσαρ, κῆν νηυσὶν σύμπλοον εἰργάσατο.
ἦξω δ' αὐτίκα που καὶ ἐς ἀστέρας: ᾧ γὰρ ἐπέσχον
μαζὸν ἐμόν, μείων οὐδ' ὅσον Αἰγιόχου.

Mich, die Ziege mit strotzendem Euter voll köstlichen Milchtranks,
wie er den Eimer noch nie reich bis zum Rande gefüllt,
führte der Kaiser, weil bei dem Genuß der herrlichen Sahne
er die Süße erprobt, auch auf dem Schiffe noch mit.
Unter die Sterne auch steige ich bald. Denn wem ich mein Euter
darbot, der zeigt sich bestimmt stark wie Aigiochos selbst.

Es ist Krinagoras zuzutrauen, daß er auf eine mytho-politische Pointe abzielt. Denn gemeint ist die Ziege Amaltheia, die den vor seinem gewalttätigen Vater verborgenen Zeus mit ihrer Milch nährte und deren später abgebrochenes Horn von diesem aus Dankbarkeit als Cornucopia unter die Sterne versetzt wurde. Dieses Füllhorn spielte auf Münzen des Augustus eine Rolle als Zeichen des durch den Frieden eingekehrten Wohlstands.¹⁶ Damit wird Augustus parallel zu Zeus gesetzt, wiederum nicht aufgrund seiner Leistungen im Großen – etwa in den Bürgerkriegen –, sondern per aus unheroischen Lebewesen bezogener Analogie.

Ebenfalls in den zeitgenössischen politischen Tierdiskurs ist das folgende Epigramm eingebettet (*Anth. Pal.* 9, 562):¹⁷

Ψιττακὸς ὁ βροτόγηρυς ἀφείς λυγοτευχέα κύρτον
ἦλθεν ἐς δρυμοὺς ἀνθοφυεῖ πτέρυγι:

15 M. G. ALBIANI, *Krinagoras*, *Der Neue Pauly* 6 (1999) 848–849, Kienast, Augustus, 299 Anm. 284; R. SYME, *The Augustan Aristocracy*, Oxford 1986, 346–347.

16 Vgl. U. SCHMITZER, *Zeitgeschichte in Ovids Metamorphosen. Mythologische Dichtung unter politischem Anspruch*, Stuttgart 1990, 176–177.

17 Vgl. U. SCHMITZER, *Gallus im Elysium. Ein Versuch über Ovids Trauerelegie auf den toten Papagei Corinnas* (am. 2, 6), *Gymnasium* 104 (1997) 245–270.

αἰεὶ δ' ἐκμελετῶν ἀσπάζεσθαι Καίσαρα κλεινὸν
 οὐδ' ἂν ὄρη λήθην ἤγαγεν οὐνόματος:
 ἔδραμε δ' ὠκυδίδακτος ἅπας οἰωνὸς ἐρίζων,
 τίς φθῆναι δύναται δαίμονι „χαῖρ“ ἐνέπειν.
 Ὀρφεὺς θῆρας ἔπεισεν ἐν οὐρεσι: ναὶ δέ σέ, Καίσαρ,
 νῦν ἀκέλευστος ἅπας ὄρνις ἀνακρέκεται.

Ein Papagei entwischte dem weidengeflochtenen Käfig
 und erreichte den Wald, bunt mit den Federn geschmückt.
 Ständig gewohnt, den ruhmreichen Kaiser ergebenst zu grüßen,
 hielt in den Bergen er auch treu an dem Namensruf fest.
 Wetteifernd gingen bald andere Vögel bei ihm in die Lehre,
 wer wohl der Gottheit zuerst kundig entböte sein „Heil!“.
 Orpheus bezähmte die wilden Tiere im Bergwald, Dir, Caesar,
 bieten die Vögel den Gruß, ohne daß einer sie drängt.

Daß Papageien und andere gelehrige Vögel durch ihre sprachlichen Fähigkeiten zum Partner der menschlichen Sphäre wurden, ist nichts Neues – man denke etwa an Ovid (am. 2, 6) oder den Prolog des Persius.

Augustus hatte obendrein ein Faible für begabte Vögel, vor allem für solche, die seine Taten oder Person priesen, wie Macrobius überliefert (Sat. 2, 29–30)

Sublimis Actiaca victoria revertebatur. occurrit ei inter gratulantes corvum tenens, quem instituerat haec dicere: ave Caesar victor imperator. miratus Caesar officiosam avem viginti milibus nummum emit. socius opificis, ad quem nihil ex illa liberalitate pervenerat, adfirmavit Caesari habere illum et alium corvum, quem ut adferre cogeret rogavit. adlatus verba quae didicerat expressit: ave victor imperator Antoni. nihil exasperatus satis duxit iubere illum dividere donativum cum contubernali. salutatus similiter a psittaco, emi eum iussit. idem miratus in pica hanc quoque redemit. exemplum sutorem pauperem sollicitavit ut corvum institueret ad parem salutationem, qui impendio exhaustus saepe ad avem non respondentem dicere solebat: opera et impensa periit. aliquando tamen corvus coepit dicere dictatam salutationem. hac audita dum transit Augustus respondit: satis domi saluatorum talium habeo. superfuit corvo memoria, ut et illa quibus dominum querentem solebat audire subtexeret: opera et impensa periit. ad quod Caesar risit emique avem iussit quanti nullam adhuc emerat.

Erhaben kehrte er nach dem Sieg von Actium zurück. Es begegnete ihm unter den Gratulanten auch ein Mann, der einen Raben hielt, dem er Folgendes zu sagen beigebracht hatte: Heil dir, Caesar, siegreicher Feldherr. Caesar staunte und kaufte den eifrigen Vogel für 20 000 Sesterzen. Der Genosse des Handwerkers, zu dem nichts von dieser Freigebigkeit gelangt war, bekräftigte Caesar gegenüber, jener habe noch einen zweiten Raben und bat, daß jener auch diesen bringen solle. Der Herbeigebrachte gab die Worte, die er gelernt hatte, von sich: Heil dir siegreicher Feldherr Antonius. Augustus war darüber nicht erbost und hielt es für genug jenem zu befehlen, er solle die Gabe mit seinem Genossen teilen. Er wurde in ähnlicher Weise von einem Papagei begrüßt und befahl, jenen zu kaufen. Ebenso bewunderte er das bei einer Elster und kaufte auch diese. Dieses Beispiel brachte einen armen Flickschuster auf den Gedanken, einen Raben zu einer gleichen Begrüßung auszubilden. Nachdem er seine Mittel aufgebraucht hatte, pflegte er häufig zu dem nicht antwortenden Raben zu sagen: Geld und Mühe sind verloren. Eines Tages begann der Rabe dennoch den ihm geheißenen Gruß zu sprechen. Als er das gehört hatte und er hinüber ging, antwortete Augustus: Ich habe daheim genügend solche Grüßer. Doch das Gedächtnis des

Raben war so überlegen, daß er auch das, womit sein Herr zu klagen pflegte, einflocht: Geld und Mühe sind verloren. Darüber lachte Caesar und befahl den Raben für einen Betrag zu kaufen, wie er noch keinen gekauft hatte.

Krinagoras setzt nicht einfach eine neue Variation über ein geläufiges Thema in seine Distichen um, er überbietet es: Der Papagei beherrscht nicht nur die Künste seiner kaiserfreundlichen Artgenossen, sondern er wird sogar selbst initiativ und lehrt die Tiere des Waldes das Herrscherlob. Das fügt sich ein in das von der augusteischen Ideologie vermittelte Bild einer universalen Wirkung von dessen Herrschaft, die den gesamten Kosmos – und damit auch die Tierwelt – umspannte und für die es keine Grenzen geben sollte: *imperium sine fine dedi*, allerdings ein *imperium bestiarum aviumque*.

Zum vollständigen Bild der Selbstdarstellung des Augustus gehört auch die Einbeziehung seiner Familie und seiner potentiellen Nachfolger, wie seines Neffen Marcellus, etwa auf Münzen, Inschriften oder durch nach ihnen benannte Baumaßnahmen.¹⁸ Auch Krinagoras stimmt in diesen Chor ein, und das vielleicht um so lieber, als er den Marcellus wohl bei seiner Reise zu Augustus auf den spanischen Kriegsschauplatz persönlich kennengelernt hatte (Anth. Pal. 6, 161):

Ἑσπερίου Μάρκελλος ἀερχόμενος πολέμοιο
 σκυλοφόρος κραναῆς τέλσα παρ' Ἰταλίας,
 ξανθὴν πρῶτον ἔκειρε γενειάδα: βούλετο πατρὶς
 οὕτως, καὶ πέμψαι παῖδα καὶ ἄνδρα λαβεῖν.

Beutebeladen kehrte Marcellus vom spanischen Kriege
 in sein Vaterland, ins rauhe Italien, heim.

Erstmals schor er sich nunmehr den Blondbart, dem Wunsche der Heimat
 folgsam: zu schicken das Kind, doch zu gewinnen den Mann.

Seit Alexander dem Großen hatte das Jugendlichkeitsparadigma in die Politik Einzug gehalten und auch in Rom die einstige alleinige Hochschätzung des Alters abgelöst: Entscheidende Wegmarken sind die politischen Karrieren des Pompeius und vor allem Caesars, aber auch das auftrumpfende *annos undeviginti natus* Oktavians. Aber die hier geschilderte erste Bartschur als ein *rite de passage* in die Erwachsenenwelt scheint in Rom zur betreffenden Zeit noch gar nicht recht bekannt gewesen zu sein, sondern wurde (so GOW/PAGE zur Stelle) erst in den Jahrzehnten nach der Zeitenwende aus dem griechischen Bereich heimisch gemacht. Der Zusammenfall von kriegerischem Erfolg und Bartschur erschließt sich in seiner Signifikanz sich also weniger einem stadtrömischen Publikum denn Lesern im griechischen Osten.

Krinagoras hebt in einem weiteren Gedicht auch auf die intellektuellen Fähigkeiten des Marcellus ab (Anth. Pal. 9, 545):

Καλλιμάχου τὸ τορευτὸν ἔπος τόδε: δὴ γὰρ ἐπ' αὐτῷ
 ὤνῃρ τοὺς Μουσέων πάντας ἔσεισε κάλους.

¹⁸ Vgl. paradigmatisch zu den Augustusenkeln Gaius und Lucius Caesar M. SPANNAGEL, *Exemplaria Principis. Untersuchungen zu Entstehung und Ausstattung des Augustusforums*, Heidelberg 1999, 21–40.

ἀείδει δ' Ἐκάλῃς τε φιλοξείνοιο καλλιῆν
καί, Θησεῖ Μαραθῶν οὐς ἐπέθηκε πόνους:
τοῦ σοῖ καὶ νεαρὸν χειρῶν σθένος εἶη ἀρέσθαι,
Μάρκελλε, κλεινοῦ τ' αἶνον ἴσον βιότου.

Sorgfältig feilte Kallimachos dieses Kleinepos, lenkte
gleichsam das Musenschiff mit sämtlichen Segeln voran:
Singt von der gastlichen Hütte Hekales, singt von dem Kampfe,
den bei Marathon einst siegreich Fürst Theseus bestand.
Mögest auch du, Marcellus, so jugendlich kraftvoll dich regen
und solch glänzenden Ruhm ernten im Leben wie er!

Genauso wie in Anth. Pal. 9, 239 (fünf Bücher lyrische Dichtung für Antonia) geht es um die Gabe eines Gedichtbuches an einen Angehörigen des Augustus, der das auch zu würdigen weiß. Zum einen wird Marcellus (und darüber hinaus an die *domus Augusta*) wegen des Kunstverstands implizit gelobt. Darüber hinaus verweist der Bezug auf Theseus auf die künftige militärische Karriere des Marcellus, eines kommenden *dux doctus* im Kleinen, wie ihn Horaz mit seinen Literaturepisteln gerne aus Augustus im Großen geformt hätte. Zum andern wendet sich der Text an den griechischen Osten, der erfährt, daß auch seine kulturellen Produkte in Rom in höchsten Kreisen geschätzt werden.

Das folgende Gedicht des Krinagoras scheint von seinen Erfahrungen während der Delegationsreise zu Augustus auf den spanischen Kriegsschauplatz geprägt (Anth. Pal. 9, 283):

Οὐρεα Πυρηναῖα καὶ αἱ βαθυάγκεες ἄλπεις,
αἰ ῥήνου προχοὰς ἐγγυς ἀποβλέπετε,
μάρτυρες ἀκτίων, Γερμανικὸς ὅς ἀνέτειλεν
ἀστράπτων Κελτοῖς πουλὺν ἐνυάλιον:
οἱ δ' ἄρα δουπήθησαν ἀολλέες: εἶπε δ' Ἐνωῶ
ἄρει: „Τοιαύταις χερσὶν ὀφειλόμεθα“.

Ihr Pyrenäen – ihr, Alpen voll tiefer Täler, so nahe
an den Quellen des Rheins, daß ihr vor Augen sie habt:
Zeugen des Wetterstrahls waret ihr, den Germanicus gegen
keltische Scharen im Kampf schleuderte und sie zuhauf
streckte mit dumpfem Getöse. Da hatte Enyo zu Ares
staunend gesagt: „Nach Gebühr helfen wir solcher Gewalt!“

Wir sehen, wie Krinagoras die oligostichische Beschränkung überschreitet und sich auf ein ansonsten dem Epos vorbehaltenes Gebiet begibt. Das bringt einen von anderen politischen Gedichten der Anthologia unterschiedenen Ton ins Spiel, was eventuell auf den Status des Autors und seine größere Nähe zu den porträtierten Personen zurückzuführen ist.

Die konkrete Identifikation des gemeinten Ereignisses oder auch der gemeinten Person ist in der Forschung umstritten¹⁹: Sowohl für Drusus (für den erst nach seinem Tod der

¹⁹ S. GOW/PAGE II, 234.

Beiname Germanicus in Gebrauch kam) als auch für dessen Sohn lassen sich keine Feldzüge ausmachen, die die Alpen und die Pyrenäen vereinen würden. Vielleicht aber ist es auch wieder einmal gar nicht nötig, hier nach allzu Konkretem auf die Suche zu gehen. Aus der Sicht des griechischen Ostens werden Alpen und Pyrenäen einfach zu den beiden beherrschenden Gebirgen des Westens, die damit auch metaphorisch für den gesamten Raum stehen können, den es zu unterwerfen galt. Ebenso sind die Kelten im Osten wie im Westen als die gefährlichsten Feinde der griechisch-römischen Zivilisation topisch bekannt, wie zahlreiche, längst bekannte und gewürdigte Texte und Bilder belegen (und die Differenzierung gegenüber den Germanen ist eher eine ethnographische Detailfrage denn ein wirkliches Problem für poetisch-panegyrische Schreibweisen). Dafür spricht auch, daß der Sieg ja nicht mit konkreten Details geschildert wird, sondern auf eine übermenschliche Ebene gehoben ist, wofür die abschließende Götterszene ebenso steht wie der Terminus ὀκτίς, der (von „Pfeil“ abgeleitet) den Blitz- wie den Sonnenstrahl bezeichnet und damit ebenfalls eine kosmisch-göttliche Machtdemonstration. Will man ein wenig weiter spekulieren, so ist vielleicht sogar ein untechnischer Gebrauch des Siegerbeinamens denkbar (zumal eventuell vor einer ersten offiziellen Verleihung) – im Sinne von „Germanensieger“ im allgemeinen –, so daß eventuell Augustus gemeint oder wenigstens (mit-)gemeint sein könnte.

In eine ähnliche Richtung weist auch das folgende Epigramm des Krinagoras (Anth. Pal. 9, 291):

Οὐδ' ἦν ὠκεανὸς πᾶσαν πλήμυραν ἐγείρη,
 οὐδ' ἦν Γερμανίη ῥῆνον ἅπαντα πίη,
 ῥώμης δ' οὐδ' ὅσσον βλάπτει σθένος, ἄχρι κε μίμνη
 δεξιὰ σημαίνειν Καίσαρι θαρσαλέη.
 οὕτως καὶ ἱεραὶ Ζηνὸς δρῦες ἔμπεδα ρίζαις
 ἐστᾶσιν, φύλλων δ' αὖτ' ἄνα χέουσ' ἄνεμοι.

Wenn der gesamte Okeanos tobend die Welt überschwemmte
 oder Germaniens Volk söffe den Rhein bis zum Grund –
 schwerlich schadeten Rom sie, der mächtigen Hauptstadt, solange
 Caear mit Glück und Geschick seine Befehle erteilt.
 Ebenso wurzeln die heiligen Eichen des Zeus unerschüttert,
 welche Blätter allein treiben im Sturmwind davon.

Wieder sind die Germanen als einzige denkbare Bedrohung der römischen Weltmacht gedacht, die aber auch keine wirkliche Chance auf einen Sieg haben werden. Denn nicht einmal kosmische Bedrohungen, zu denen nach geläufigem Muster auch die Gallier/Germanen zählen, können Rom unter Augustus gefährden. Die Erwähnung der Eiche, des Baum des Iuppiter, rückt den Herrscher abermals in enge Verbindung zum höchsten Gott.

Und schließlich wird noch einmal Caesar/Augustus als in eine göttliche Sphäre gehobener Garant römischer Macht genannt, allerdings durch eine Wohltat von eher lokal begrenzter Wirksamkeit, die aber gerade die Autopsie des Autors bekräftigt (Anth. Pal. 9, 419):

Κῆν μυχὸν Ὀρκυναῖον ἠ' ἐς πύματον Σολόεντα
 ἔλθη καὶ Λιβυκῶν κράσπεδον Ἐσπερίδων
 Καίσαρ ὁ πουλυσέβαστος, ἅμα κλέος εἶσιν ἐκείνω

πάντη: Πυρήνης ὕδατα μαρτύρια:
οἷσι γὰρ οὐδὲ περίξ δρυτόμοι ἀπεφαιδρύναντο
λουτρὰ καὶ ἠπεύρων ἔσσεται ἀμφοτέρων.

Mag die Orkynischen Wälder er aufsuchen oder den fernen
hohen Soloeis, den Berg westlich des libyschen Reichs.
Überallhin wird Caesar Augustus vom Ruhme begleitet.
Dies bezeugt auch der Quell des Pyrenäengebirgs.
Soll doch das Wasser, in dem sich nicht einmal die Holzfäller wuschen
künftig ein Badeort für zweierlei Erdteile sein.

So sind wir wieder im Bezugssystem der Oligostichie angelangt, in den alltäglichen Dingen (die in ihrer Alltäglichkeit groß sind), die den Ruhm des Princeps um so intensiver fühlbar machen. Dennoch ist Krinagoras eine gewisse Ausnahme, seine politische Stellung erlaubt es ihm, von Zeit zu Zeit auch im epigrammatischen γένος nach Höherem zu greifen.

Man könnte nun zum Vergleich eine ganze Reihe von ähnlich unkonkreten Preisgedichten der Anthologie beiziehen, in denen ein Caesar/Kaisar oder ein Nero erwähnt wird. Aber zum Schluß soll mit Antipatros von Thessalonike²⁰ ein weiterer Dichter genannt werden, der offensichtlich intime Kenntnisse des Kaiserhauses und seiner Befindlichkeit hatte, indem er den Liebblingsenkel und Adoptivsohn des Augustus, Gaius Caesar, mit seinen Gedichten pries (Anth. Pal. 9, 59):

Τέσσαρες αἰωροῦσι ταυπτερύγων ἐπὶ νάτων
Νίκαι ἰσηρίθμους υἰέας ἀθανάτων:
ἀ μὲν Ἴαθαναίαν πολεμαδόκον, ἀ δ' Ἄφροδίταν,
ἀ δὲ τὸν Ἄλκείδαν, ἀ δ' ἀφόβητον Ἄρη,
σεῖο κατ' εὐόροφον γραπτὸν τέγος: ἐς δὲ νέονται
οὐρανόν, ὦ Ῥώμας Γαίε πάτρας ἔρυμα.
θεῖη ἀνίκατον μὲν ὁ βουφάγος: ἀ δὲ σε Κύπρις
εὐγάμον, εὐμητιν Παλλάς, ἄτρεστον Ἄρης.

Siegesgöttinnen, vier an der Zahl, mit gebreiteten Schwingen,
tragen rücklings je ein Kind von unsterblichem Stamm,
dort Athene, die Kämpfen nicht ausweicht, und hier Aphrodite,
dort den Alkiden und hier Ares, den niemand je schreckt:
Deckengemälde in deinem Palast. Sie fliegen zum Himmel,
Gaius, du Bollwerk von Rom, das du als Vaterland ehrst.
Gönne der Rinderverschlinger dir Siege, Kypris ein liebes
Weib, Athene Verstand, Ares nie wankenden Mut!

Terminus ante quem ist der Aufbruch des Gaius zum Feldzug gegen die Parther (s. u.), von dem er nicht zurückkehren sollte, andererseits dürfte die Erhebung zum *princeps iuventutis* der einzig sinnvolle *terminus post quem* sein, so daß wir ins späte erste Jahrzehnt v. Chr.

²⁰ E. DEGANI, Antipatros von Thessalonike, Der Neue Pauly I (1996) 779–780.

kommen. Die Ekphrasis von Gaius' Raum ist nicht nur eine Darstellung der Architektur und Dekoration – und im Haus des Augustus auf dem Palatin²¹ läßt sich das durchaus nachvollziehen –, sondern auch eine Annäherung an die göttliche Sphäre, wobei es durchaus kunstvoll ist, wie die je zwei Göttinnen und Götter, deren Namen jeweils mit A beginnen (verstärkt durch die dorischen Sprachelemente), auch auf Status und Bestimmung des Gaius, was ihm von Augustus zugedacht war, rekurrieren: Aphrodite, die Stammutter der Iulier, Ares, der für das bevorstehende Unternehmen geeignete Gott, der durch die kämpferischen Gottheiten Herakles und Athene flankiert wird. Aphrodite verweist zudem auf die bevorstehende Hochzeit des Gaius mit Livilla im Jahr 1 v. Chr. Allerdings läßt sich kaum von einem eigenen Palast des Gaius ausgehen, zumindest gibt es dafür keine archäologische Evidenz. Schon der Vater des Gaius, Agrippa, war in das Haus des Augustus übersiedelt (das möglicher- und plausiblerweise nicht so klein war, wie lange angenommen), und auch die bekannte Anekdote über den bei der Cicero-Lektüre von seinem Groß- und Adoptivvater überraschten Gaius (Plut. Cic. 49, 5) legt eine solche Wohngemeinschaft nahe. Damit stellt sich aber dann die Frage nach der Nähe des Antipater auch zu Augustus selbst: Konnte er sich sogar in Privaträumen des Hauses auf dem Palatin bewegen? In diesem Fall wäre ihm wohl der Zugang durch seinen Patron Piso ermöglicht worden – ein interessanter Einblick in die griechisch-römische Hofgesellschaft unter Augustus.

Daß Antipater, ein Klient des Piso Pontifex²², wohl tatsächlich in die eher besser unterrichteten Kreise zählte, dafür kann auch das folgende Epigramm als Beleg dienen, das gewissermaßen das symmetrische Gegenstück bildet, ein Propemptikon, das ein lateinisches Pendant in Ovids *Ars Amatoria* hat (Anth. Pal. 9, 297):²³

Στέλλευ ἐπ' Εὐφρήτην, Ζηνὸς τέκος: εἰς σὲ γὰρ ἦδη
 ἦῶι Πάρθων ἀντομολούσι πόδες.
 Στέλλευ, ἄναξ: δῆεις δὲ φόβῳ κεχαρασμένα τόξα,
 Καῖσαρ: πατρῶων δ' ἄρξαι ἀπ' ἐντολέων:
 Ῥώμην δ' ὠκεανῶ περιτέρμονα πάντοθεν αὐτὸς
 πρῶτος ἀνερχομένῳ σφράγισαι ἡελίῳ.

Auf zum Euphrat, du Sprößling des Zeus! Schon laufen die Parther
 aus dem östlichen Reich freiwillig über zu dir.

Auf, mein Gebieter! Du siehst schon erschläfft die feindlichen Bogen,
 Caesar, Wirkung der Furcht. Tu, was dein Vater befahl!

Ringsum bildet die Grenze zu Rom der Okeanos. Setze
 selber als erster dem Reich nunmehr die Ostgrenze fest!

Der Anfang des Epigramms, bis zur Nennung der Parther, könnte ohne weiteres auf Alexander den Großen gemünzt sein. Gaius wird als Zeus-Sohn gepriesen, der Aufbruch zum Euphrat evoziert den Siegeszug des Dionysos durch den Orient, der seit Alexander zum

21 G. CARETTONI, Das Haus des Augustus auf dem Palatin, Mainz 1983, z. B. Taf. I und X2.

22 R. SYME, The Augustan Aristocracy, Oxford 1986, 337.

23 Vgl. U. SCHMITZER, Die Macht über die Imagination. Literatur und Politik unter den Bedingungen des frühen Prinzipats, RhM 145 (2002) 281–394, passim, außerdem A. COPPOLA, Fra Alessandro e gli Enneadi, da Tiberio a Traiano, Athenaeum 87 (1999) 447–456, bes. 448–449.

panegyrischen Muster für ein solches Unternehmen geworden war. Der mit Zeus assoziierte Vater des Gaius ist Augustus, was sowohl der generellen *Maxime adoptio naturam imitatur* entspricht als auch dem Bericht des Cassius Dio: So zog denn Gaius ins Feld und wurde als Enkel des Kaisers oder gar als dessen Sohn betrachtet (55, 10, 19: τοῦ αὐτοκράτορος ἔγγονος ἢ καὶ πατρὸς νομιζόμενος).

Einen ausführlichen Vergleich zwischen Ovid und Antipater habe ich an anderer Stelle unternommen. Hier genügt der Hinweis darauf, daß Antipater wohl aus einer von Rom getrennten, östlichen Perspektive schreibt. Und wie Philippus, der uns am Anfang beschäftigte, verläßt er die Konkrettheit stadtrömischer Religionspolitik. Ovid hatte den *pater Mars* angerufen, durchaus passend, da dieser als Mars Ultor auch der (epigraphisch manifestierte) Garant für die Rückgewinnung der Feldzeichen von den Parthern war, und ihn parallel mit dem *Caesar pater* gesetzt. Gaius sei nun der *princeps iuvenum* und werde dereinst dem Augustus als *princeps senum* nachfolgen, eine durchaus subtile poetische Umsetzung der politischen Konstruktion des Prinzipats. Davon ist bei Antipater nichts übriggeblieben. Da er sich nicht auf solch stadtrömische Gegebenheiten beziehen kann und muß, greift er in der Götterhierarchie eine Stufe höher, eben zum obersten Gott als Chiffre für den Vater des Gaius. Die panegyrische Auxesis ist aber zugleich ein Verlust an Zielgenauigkeit: Das Gedicht reagiert nicht auf konkret politische, ideologische oder kulturelle Umstände, sondern bindet den aktuellen, entfernt residierenden Herrscher in den geläufigen kulturellen Code ein.

Das Bild des Augustus in den Gedichten der Anthologia Palatina – und hier wiederum im Kranz des Philippus – ist deutlich von dem der zeitgenössischen lateinischen Dichtung unterschieden. Einmal abgesehen von der hier nicht zu behandelnden Frage nach Loyalität und Distanz, wagen es die lateinischen Autoren von Vergil bis Manilius problemlos, den Princeps direkt anzusprechen, sei es, daß sie ihn loben, sei es, daß sie von ihm etwas erwarten. Ihre griechischen Kollegen sind deutlich zurückhaltender (eine partielle Ausnahme ist lediglich Krinagoras). Augustus wird eher vorsichtig, durch Einbettung in beinahe alltägliche Kontexte, gepriesen, direkte Apostrophen gelten eher den Angehörigen des Augustus. Das Wahrnehmungsparadigma ist nicht das des stadtrömischen Publikums, sondern eines, das aus der langen Erfahrung mit den post-alexandrinischen Monarchien im hellenistischen Osten gewonnen ist und das nun auf die neue Macht und den neuen Herrscher übertragen wird. Wie sich das parallel zur geographischen Entfernung auch in einer poetischen Weite verliert, das zeigt unser letztes Beispiel, das um das Thema „Gebet für das lange Leben des Herrschers“ kreist. Es gibt auch dazu lateinische Parallelen: Ovid behandelt am Ende der Metamorphosen zuerst die Taten und Tugenden des Augustus, um dann seinen Wunsch an die Götter zu richten (Ov. met. 15, 861–870. Velleius Paterculus [2, 131] liefert am Ende seines Geschichtswerks das prosaische Gegenstück dazu, das Gebet für Tiberius²⁴). Auch das folgende Epigramm des Antonius Thallus kreist um dieses Motiv (Anth. Pal. 6, 235):

Ἑσπερίοις μέγα χάσμα καὶ ἠώοις περάτεσσιν,
 Καῖσαρ, ἀνικάτων ἔκγονε Ῥωμυλιδῶν,
 αἰθερίην γένεσιν σέο μέλλομεν, ἀμφὶ δὲ βομοῖς
 γηθοσύνους λοιβὰς σπένδομεν ἀθανάτοις.

²⁴U. SCHMITZER, Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius, Heidelberg 2000, 304–306.

ὄλλὰ σὺ παππῶις ἐπὶ βήμασιν ἴχνος ἑρείδων
 εὐχομένους ἡμῖν πουλὸ μένος ἐπ' ἔτος.

Caesar, geachtet, geliebt vom Grenzland im Westen wie Osten,
 Sprosse vom Romulusstamm, einem stets siegreichen Volk,
 deine erhabene Abkunft besingen wir, an den Altären
 bieten in Fröhlichkeit wir reichliche Trankopfer dar.
 Folge entschlossen den Spuren des Großvaters, bleibe uns, bitte,
 rüstig erhalten und frisch zahlreiche Jahre hindurch.

Hier ist beim besten Willen nicht mehr zu identifizieren, welcher Kaiser gemeint ist. Das Bild des Augustus und der Seinen, von außen betrachtet, wird verwechselbar und beliebig, beinahe abstrakt. Und es ist noch schwerer zu beurteilen, ob sie sich deshalb „falsch gestreichelt“ fühlen mußten.

Abgekürzt zitierte Literatur

- GOW/PAGE: A. S. F. GOW/D. PAGE, *The Greek Anthology: Hellenistic Epigrams*, 2 Bde., Cambridge 1965.
 KIENAST, Augustus: D. KIENAST, *Augustus. Prinzeps und Monarch*, 3. Aufl., Darmstadt 1999.